

nach diesem zweiten Schritt (Potthoffs Beitrag zur Romdichtung darf als erster gelten) durchaus als wünschenswert. Für eine darauf basierende vergleichende wissenschaftliche Analyse eröffnen sich zahlreiche Perspektiven, auch jene von der Slavistik hin zur Komparatistik.

Regensburg

WALTER KOSCHMAL

ŠEMJATOVA, BÄRBE: Sologubs Schopenhauerrezeption und ihre Bedeutung für die Motivgestaltung in seinen Erzählungen. München: Verlag Otto Sagner, 1997. 452 S. (*Slavistische Beiträge*, Bd. 352)

Grundsätzlich ist das steigende Interesse der Literaturwissenschaft am lange vernachlässigten Werk von Fedor Sologub (1863–1927) zu begrüßen. Sologub gehört gewiß nicht zu den „Großen“ der russischen Literatur, vielleicht bildet aber gerade seine Graphomanie die Vorbedingung für das Entstehen jenes Textkorpus, das sich durch eine relativ hohe ideologische und stilistische Einheitlichkeit auszeichnet und mithin als Grundlage einer Strukturanalyse dienen kann.

Bärbel Šemjatovas an der Universität Münster entstandene Dissertation verfolgt ein genau umschriebenes Ziel: Sie will nachweisen, daß Sologubs erzählerisches Werk in seiner Motivstruktur als narrative Ausgestaltung von Schopenhauers Philosophie gedeutet werden kann. Diese These wirkt auf den ersten Blick durchaus plausibel. Schon in zeitgenössischen Rezensionen wird immer wieder auf die Dichotomie von Sologubs Weltanschauung verwiesen: Einer trügerischen, grausamen Welt der Erscheinungen steht eine ästhetische Traumwelt gegenüber, die nur der künstlerischen Schau zugänglich ist. Bereits 1904 bezeichnet Volynskij Sologub explizit als „russischen Schopenhauer“ (S. 45).

Es fällt der Verfasserin relativ leicht, ihre These mit reichem Beispielmateriale zu stützen. Allerdings bleibt die gewählte Interpretationsmethode zu simpel: Alle Motive in Sologubs Erzählungen werden entweder dem „lebensbejahenden“ oder dem „lebensverneinenden“ Prinzip zugeordnet. Aus Šemjatovas Perspektive erschöpft sich Sologubs Werk in einer streng korrelierten Doppelreihe von positiven bzw. negativen Motiven: Lilith/Eva, Kind/Tier, Einzelgänger/Pedant, Nacht/Tag, Mond/Sonne, Wohlklang/Lärm, Wasser/Staub, Natur/Stadt. Šemjatova übersieht dabei jedoch andere, wichtigere Textelemente, die sich über die in der Tat oft invariante Motivstruktur von Sologubs Erzählungen legen. Zu nennen sind hier in erster Linie Sologubs erotische Phantasien, die durchaus als sein „Markenzeichen“ gelten dürfen. Außerdem bleibt Šemjatova blind für die Kategorie der Ironie, die Sologub immer wieder ins Zentrum seiner literaturtheoretischen Überlegungen gestellt hat und ohne die eine Erzählung wie „Carica poe-luev“ nicht adäquat gedeutet werden kann. Šemjatovas produktive Grundthese erweist sich damit als hermeneutische Falle: Ihre Arbeit bleibt über weite Strecken einem eindimensionalen Erklärungsansatz verhaftet und nennt nur vereinzelt Kunstgriffe und Motive, die Sologub als originellen Autor ausweisen.

Solche Uniformität wirkt sich um so fataler aus, als Šemjatova einen großen Teil der neueren Sologub-Forschung nicht kennt. Ein Blick in das Literaturver-

zeichnis, in dem übrigens die alphabetische Ordnung ein Gerüst geblieben ist, zeigt, daß sogar zwei einschlägige Artikel zum Thema „Schopenhauer und Sologub“ fehlen.¹ Der problematischste Punkt von Šemjatovas Dissertation bleibt allerdings der zu enge thematische Fokus. Man kann nur bedauern, daß die Autorin ihren ursprünglichen Plan, nämlich eine „Motivanalyse auf der Grundlage von Sologubs Erzählwerk [...] ohne spezielle Ausrichtung“ (S. 5), fallen gelassen und statt dessen einen Einzelaspekt, der sich vorzüglich als Thema eines Aufsatzes eignen würde, zur Dominante einer ganzen Monographie erhoben hat.

Basel

ULRICH SCHMID

TAFEL, KARIN: Die Frau im Spiegel der russischen Sprache. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 1997. XI, 223 S. (= *Slavistische Studienbücher*, NF; 7).

Da sich die Slavistik der linguistischen Geschlechterforschung gegenüber bisher sehr zurückgehalten hat, ist zu begrüßen, daß sich KARIN TAFEL in ihrer Dissertation der *Frau im Spiegel der russischen Sprache* zuwendet und damit immerhin durch eine Monographie zur größten Slavine auf die sprachwissenschaftliche Relevanz der Thematik aufmerksam macht. Wer sich bisher noch nicht mit Fragen von Sprache und Geschlecht beschäftigt hat, kann aus dieser Arbeit sicher neue Einsichten gewinnen, denn viele über das Russische bekannte Tatsachen werden in Zusammenhänge gestellt, die wohl noch nicht zum slavistischen Allgemeinwissen gehören.

Kern der Darstellung ist in dieser Hinsicht Teil II „Untersuchung des Sprachsystems“ (S. 100–190). Hier werden Formen- und Wortbildung, Satz- und Textebene, lexikalischer Bestand sowie ausgewählte Sprichwörter und Phraseologismen auf Symmetrien und Asymmetrien in der Abbildung der Geschlechter hin untersucht. Das Material entstammt der 2. Auflage des vierbändigen Akademiewörterbuchs mit dem lexikalischen Bestand der 60er und 70er Jahre, ergänzt um ca. 350 Belege aus Zeitungstexten der 90er Jahre sowie durch schriftliche Befragungen von Gewährspersonen. TAFELS Überblick zeigt vor allem – sehen wir von den Konnotationen und typischen Rollenbildern ab, wie sie besonders in den Abschnitten über Schimpfwörter sowie Sprichwörter und Phraseologismen zum Ausdruck kommen –, daß mit dem Ausdruck des Sexus im Russischen eine Reihe grammatischer Probleme verbunden sind. Diese rühren zum großen Teil daher,

¹ Edith W. Clowes: „Literary Decadence: Sologub, Schopenhauer and the Anxiety of Individuation“. In: Jane Gary Harris (Hg.): *American Contributions to the Tenth International Congress of Slavists. Sofia, September 1988: Literature*. Columbus, 1988, 111–121. Eric Laursen: „Transformation as Revelation: Sologub, Schopenhauer and the Little Man“. In: *Slavic and East European Journal* 39 (1995), 552–567.